

since the author sets out to provide the ancients' understanding of healing and illness (13), which might be very different from a northwestern European one.

This said, overall, "Votive Body Parts in Greek and Roman Religion" is a profitable and enjoyable read accompanied with pertinent illustrations and practical tables. Anyone interested in how votive body parts have materialised in different regions at different times in antiquity, illustrated by fragments of histories within the ancient Greco-Roman world, will find the book fascinating. This reviewer looks forward to following ups of the study, tying the aforementioned medieval Italian miracle account to former and later cults in the Italian, and also wider Mediterranean contexts, thus illustrating continuity and change within the same geographical region, which also proves fruitful to compare with other regions in the present era of globalisation.

Evy Johanne Håland

Kalny, Eva: Soziale Bewegungen in Guatemala. Eine kritische Theoriediskussion. Frankfurt: Campus Verlag, 2017. 354 pp. ISBN 978-3-593-50626-5. Preis: € 45,00

Der Autorin ist eine beeindruckende, weil äußerst dichte und akribisch aufgearbeitete Analyse sozialer Bewegungen in Guatemala vom späten 19. Jh. bis in die Gegenwart gelungen. Eva Kalny verfolgte dabei die Zielsetzung, im ersten Schritt einen Überblick über soziale Bewegungen in Guatemala zu geben, um im zweiten Schritt diese Erkenntnisse in den Dialog mit drei ausgewählten theoretischen Ansätzen zu setzen. Soziale Bewegungen definiert Kalny (u. a.) als "kollektives widerständiges Handeln". Für die Theoriendebatte hat sie die Ansätze zu Ressourcenmobilisierung, Gelegenheitsstrukturen und das sog. *framing* ausgewählt. "Ressourcenmobilisierung" bezieht sich auf den stetigen Bedarf sozialer Bewegungen an Ressourcen (Geld, Menschen, öffentliche Aufmerksamkeit etc.), was sie zu politischen Akteuren macht, die aus den Reaktionen ihres Umfelds neue Strategien entwickeln (194). "Politische Gelegenheitsstrukturen" hingegen basieren auf den "Möglichkeiten und Anreize[n], die politische Strukturen für kollektives Handeln bieten" (223). Der *framing*-Ansatz betont schließlich die Bedeutung von Gefühlen und Emotionen für menschliches Handeln in sozialen Bewegungen, wenn es um die Definition eines Problems, die Bestimmung seiner Ursachen, dessen moralischer Bewertung und dessen Lösungsansatz geht (246).

Guatemala gilt in dieser Zielsetzung als regionales und historisches Fallbeispiel, an dem sich aufzeigen lässt, "wie die Verfasstheit des Staates Rahmenbedingungen für soziale Bewegungen setzt, und wie dies in ausgewählte Theorien sozialer Bewegungen Eingang finden kann" (12). Von großem Vorteil ist, dass die Autorin aufgrund ihrer seit den frühen 1990er Jahren in Guatemala durchgeführten umfangreichen Feldforschungsaufenthalte besten Zugang zu Quellenmaterial und Akteuren hatte sowie selbst als Zeitzeugin bezeich-

net werden kann. Bei der Arbeit handelt es sich um ihre an der Gottfried Wilhelm Leibniz Universität Hannover vorgelegte Habilitationsschrift.

Aus der Gesamtheit sozialer Bewegungen konzentriert sich die Autorin auf die drei Bereiche Gender, Ethnizität und Ressourcenkonflikte – drei Blickwinkel, die in Kapitel 2 ("Frauenbewegungen"; 25–73), Kapitel 3 ("Indigene Bewegungen"; 74–130) und Kapitel 4 ("Kämpfe um den Zugang zu Ressourcen"; 131–185) im Zeithorizont vom späten 19. Jh. bis in die Gegenwart ausgearbeitet werden. Dieser historisch-chronologisch sowie gegenwartsbezogene Ansatz in der Betrachtung aller drei Richtungen ist alleine schon eine Herausforderung in der Aufarbeitung. Kalny entschloss sich zu einer vergleichbaren chronologischen Struktur, indem sie jede der drei Perspektiven (Gender, Indigene, Ressourcen) nach den gleichen Zeitphasen darstellte: das späte 19. und frühe 20. Jh., die 1920er Jahre, das Regime von Jorge Ubico Castañeda (1931–1944), der demokratische Frühling (1944–1954), Militärregierungen und Bürgerkrieg (1954–1985), Demokratie und Krieg (1986–1996) sowie soziale Bewegungen in der Zeit nach dem Friedensschluss bis heute. Diese zeitliche Aufteilung richtet sich nach wichtigen politischen Umbrüchen in Guatemala und ist daher sofort nachvollziehbar. Für den Lesefluss bedeutet dies jedoch, dass in den ersten Kapiteln Wiederholungen infolge von Überschneidungen nicht vermeidbar sind. Allerdings werden hierdurch "intersektionale Ausgrenzungsmechanismen und Diskriminierungen" deutlich. Zudem ergibt sich hieraus der große Vorteil, dass der Leser/die Leserin gezielt einzelne Zeitabschnitte nach Akteurs-Perspektive studieren kann, was die Arbeit in diesem Part zu einem übersichtlich gegliederten Nachschlagewerk macht. Didaktisch gut gesetzt und für das "Verarbeiten" der großen Datenmenge förderlich, sind ebenfalls die jedes Kapitel abschließenden Zusammenfassungen.

Der zweite Teil widmet sich in Kapitel 5 der Präsentation und Diskussion der ausgewählten theoretischen Ansätze. Auch hier versteht es die Autorin, die zum Teil komplexen Theorien anschaulich in ihren Kennzeichen und in ihrem jeweiligen historischen Entstehungskontext zu vermitteln sowie einen guten Überblick über die bestehende Literatur und ihre Autoren zu geben. Auf die rein "theoretische" Auseinandersetzung mit den Theorien folgt die Übertragung auf die historischen und gegenwärtigen Verhältnisse in Guatemala, woraus die Autorin Forschungslücken identifiziert. So stellt sie fest, dass "vor allem jene Bereiche kaum beforscht werden, die Aktivismus hemmende Charakteristika sozialer Bewegungen und SMOs [Social Movement Organization] aufzeigen würden. Dazu zählen unter anderem Korruption sowie Sexismus, Rassismus oder Klassismus innerhalb sozialer Bewegungen und SMOs. Auch Prozesse der NGOisierung, die in Guatemala mitverantwortlich am weit verbreiteten schlechten Ruf von SMOs sind, werden in der Forschung häufig ausgeblendet" (274).

Kapitel 6 setzt sich mit der Anwendbarkeit der Konzepte des "parallelen Staates" mit "verborgenen Mäch-

ten”, der Debatte um den *failed state* (der “gescheiterte Staat”) bzw. des im Scheitern begriffenen Staates und des Staates “als Finca” am Beispiel von Guatemala auseinander. Kalny geht im Einzelnen auf den Polizeiapparat, das Militär und Justizwesen, die Wirtschaftseliten und kriminelle Gruppierungen (Drogenkartelle etc.) ein. Erneut zeigt die Autorin einen sicheren Stil in der Darstellung der Konzepte. Allerdings, wer die rezente guatemaltekeische Geschichte kennt bzw. wer sich mit der Gegenwart Guatemalas beschäftigt, für den ist die abschließende Bemerkung, der mittelamerikanische Staat zeichne sich “durch Instabilität, das Auftreten neuer mächtiger Entitäten und die Anwendung extremer Formen der Gewalt im öffentlichen Raum aus” (310), nicht neu. Für dieses Kapitel hätte man sich als Leser gewünscht, dass entweder an dieser Stelle Vorschläge zur theoretischen Präzisierung anhand des Länderbeispiels folgen oder neue Forschungsthemen deutlicher aufgedeckt würden.

In Kapitel 7 schließlich, den Schlussfolgerungen zu allen detaillierten Analysen, ist man als Leser/Leserin neugierig, wie die Autorin ihr zu Beginn formuliertes Gesamtziel, das “Aufstellen einer Matrix”, einlöst. Das Ergebnis ist jedoch etwas blass, weil etliche Analyseergebnisse bereits im Vorausgehenden präsentiert wurden und sich daher der Eindruck einer Wiederholung ergibt. Hier hätte man sich stattdessen einen deutlicheren finalen Ausblick gewünscht, der neue Erkenntnisse zusammenführt und Forschungslücken in den Theorien wie für das Fallbeispiel aufzeigt. Diese Schwächen sollen aber nicht den überaus positiven Gesamteindruck schmälern. Die Arbeit ist höchst informativ und stellt einen wertvollen Beitrag in der historischen Aufarbeitung sozialer Bewegungen in Lateinamerika dar. Die Zusammenführung von Theoriedebatten mit formalen und informalen staatlichen Entwicklungen macht sie insbesondere interessant für Lateinamerika-Wissenschaftler sowie für Politik- und Sozialwissenschaftler. Für alle Guatemala-Interessierten, die sich mit dem Hintergrund der aktuellen sozio-politischen Proteste und mit ihren Akteuren in Guatemala beschäftigen, ist sie ein Muss.

Antje Gunsenheimer

Kasten, Erich, Katja Roller, and Joshua Wilbur (eds.): *Oral History Meets Linguistics*. Fürstenberg: Verlag der Kulturstiftung Sibirien, 2017. 211 pp. ISBN 978-3-942883-30-6. Price: € 26,00

Oral history is a phenomenon that – under different names – has been dealt with for centuries by ethnographers, linguists, and relatively recently by historians as well. This material is indeed unique and for that reason it is no surprise that referring to it can sometimes help considerably reconceptualize development paths of scientific disciplines or even produce new scientific methods (see, for example, “Writing Culture” edited by James Clifford and George E. Marcus or “Voices of the Past” by Paul Thompson).

The idea behind the book titled “Oral History Meets Linguistics” published by Kulturstiftung Sibirien (Germany) first came up during a same-titled workshop held at the Freiburg Institute for Advanced Studies in December 2015. The main conclusion arrived at then was that linguists and historians (and, I would suggest, anthropologists) having a shared interest in oral history would only benefit from the possibility of closer cooperation, and the work being reviewed here is a good illustration of that.

The first three articles and the text no. 5 are based on the authors’ experience with Siberian/North-related materials and in a sense constitute reports on the projects they undertook. Erich Kasten, drawing on Itelmen materials, discusses ways of and difficulties with transmission of endangered languages and cultures to younger generations and makes a rather predictable conclusion as to the possibility of multiple use of the recorded materials (13–30). Despite the excessive sociolinguistic data presented on dialects of the Sami and Komi languages, the article by Michael Riebler and Joshua Wilbur (31–64) gives the impression of a concise and clear critique pointing to the fact that the relationship between oral history studies and linguistics is not in itself sufficient and to the widely known practice of oral history being collected among indigenous peoples of the North in the ethnic majority’s languages (depending on a country, these can be Russian, Finnish, and other languages), and thus to how “the multilingual context in which all Arctic indigenous societies exist today has scarcely been considered relevant by oral history researchers in social sciences” (36). A few more touches can be added to this picture. Indeed, the practice mentioned above has been around for quite a long time now. One of the most striking examples of it – and this is just one of the many examples out there – is the hundreds of oral stories recorded by Boris Dolgikh among the Enets and Nganasans in the middle of the 20th century. Although this unique source, only partially published, made up the basis for further academic research, we should admit its limitedness pertaining to the fact that it is only available in Russian. It is a regrettable fact that this way of collecting oral history still exists today. And one more comment should be made in this regard. The article by Riebler and Wilbur does not mention the vast majority of corpora of texts in languages of the peoples of Siberia and the North that have been created in Russia over the last 7 or 8 years (see, for example, <<http://corpora.iea.ras.ru/corpora/index.php>>; <<http://siberian-lang.src.ms.ru/en/about>>, etc.), and the existence thereof does not allow seeing the relationship of linguists, anthropologists, and oral history studies exclusively in a negative light.

Igor Krupnik and Lyudmila S. Bogoslovskaya share their experience in gathering local ecological knowledge in the far northeast of Russia (65–82) which is unique not only in terms of the breadth of their material on weather and ice conditions in Chukotka but also due to the fact that they managed to move away from the